

Eine irre Familie

Das neue Stück der Bühne Erholung 27

VON SIGRUN ARENZ

„Mutter, wann seid ihr eigentlich alle verrückt geworden?“ Der junge Mann, der nach acht Jahren in Europa in sein amerikanisches Elternhaus zurückkehrt, hat allen Grund zu der Frage, läuft doch in dem gediegenen Haus seiner Familie so einiges schief.

Das beginnt in der von der Bühne Erholung 27 gespielten Fassung der Komödie „37 Ansichtskarten“ des amerikanischen Autors Michael McKeever schon beim Bühnenbild: Die tapezierte Wohnzimmerwand fällt nach rechts hin ab, Bilder und Kerzenhalter hängen schief. Nur scheint, was dem Zuschauer sofort ins Auge springt und auch Heimkehrer Avery Sutton (Tobias Frischling) samt seiner Verlobten Gillian (Sabrina Thurn) von Anfang an beunruhigt, sonst niemandem aufzufallen.

Vor allem Averys Mutter Evelyn (Brigitte Riemann) hat ihre Unfähigkeit, unerfreulichen Wahrheiten ins Gesicht zu sehen, zur hohen Kunst entwickelt. Susanne Lauterbach, bis dato Schauspielerin bei der Bühne Erholung, ist für das neueste Projekt in die Regie gewechselt und wird nach der gutbesuchten Premiere in der Fürther Elan-Halle von den sechs Darstellern mit einem Regiestuhl, der ihren Namen trägt, bedacht.

Nun gibt es einige Kardinalfehler, die Laientheater bei Komödienaufführungen oft begehen: ein zu langsames Tempo, zu viel Leerlauf und ein Zuviel an Pathos, wenn es denn einmal ernst wird. Lauterbach hat, unterstützt von Klaus Hoff-

mann, dem langjährigen Regisseur der Erholung, diese Klippen weitgehend unbeschadet umschiff. Die Pointen fallen rasch genug, die Handlung findet in einem einzigen Raum statt, dem schiefen Wohnzimmer des absackenden Hauses, so dass aufwändige Umbauarbeiten wegfallen, und alle Darsteller schaffen es, auch dann in ihren Rollen zu bleiben, wenn sie gerade nicht im Vordergrund stehen.

Charmant etwa das ungläubige Entsetzen im Gesicht von Newcomerin Sabrina Thurn, die im Türrahmen steht und Zeugin wird, wie die scheinbar so biedere muffinbackende Tante Ester (Claudia Herr) beim Putzen ihrem pikanten telefonischen „Nebenerwerb“ nachgeht.

Dass die Rolle der verwöhnten Gillian, die eigentlich nur ein schönes Haus und Designerklamotten wollte, keine irre Familie, immer etwas blasser bleibt als etwa die der uralten totgeglaubten Großmutter Nana, die berühmte amerikanische Frauen verprügelt hat und lautstark nach Zigaretten verlangt, liegt in der Natur der Sache: Das überzogen Komische und die schiere Absurdität einer Familie, die Verdrängung zur Kunstform erhoben hat und Tod, Krankheit oder die Anwesenheit der anstrengenden Großmutter einfach ignoriert, funktionieren einfach besser als die gelegentlichen ernsteren Passagen des Stücks.

Wenn beispielsweise Avery tief-sinnig und philosophisch wird, ist man ganz froh, dass McKeever's Texte offensichtlich das richtige Gespür dafür haben, wann die Spannung wieder durch eine schräge Pointe gelöst werden muss.